Breslauer Beobachter.

№ 80. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 20. Mai.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Mühle bei Mödling.

(Fortsetzung.)

Ein einfaches weißes Gewand umschloß ihre Glieder, von einem blaßgrünen Gürtel zusammengehalten. Ihre kastanienbraunen Haare waren von einem Kranze durchflochten, dessen Blätter die entwölkte Stirn beschatteten. Vor ihr stand die entfaltete Fahne, deren Marienbild sie ernst anzublicken schien. Da war ihr im Innern so seltsam zu Muthe, als stünde sie vor einer tief verhüllten Stunde, als sollte eine folgende die ahnungsfinstere Ungewißheit zur flammenhellen fürchterlichen Gewißheit machen und der Augenblick der Erhebung der letzte für alle Zeit sein, der in einer Umarmung Licht und Finsterniß auflöset in farbenlose Dämmerung.

Auf ein Geräusch wandte sie sich und erblickte ihren Vater, der sie still und wehmüthig betrachtete.

„Marie," redete er sie mit gedämpfter Stimme an, „wer weiß ob wir uns je wieder sprechen; wir geben uns der Tücke und dem Verrathe wehrlos preis. Im grünen Kranze sollst Du sterben und ich sehe ihn in den Haaren zittern."

Die Stunde schlug, die zur Uebergabe bestimmt war, die Thore wurden geöffnet und auf dem Marktplatze die Feinde erwartet. Diese ritten stolz und übermüthig, an ihrer Spitze ein Pascha, vor. Marie trat mit der Fahne in der Hand ihnen ernst entgegen, der Bürgermeister mit den Schlüsseln und Grenninger mit dem Lösegelde, an ihrer Seite. Die Einwohner ungefähr vier tausend an der Zahl, stellten sich im Halbkreise auf dem Platze. Festen Schrittes näherten sich die beiden Männer dem Befehlshaber, Geld und Schlüssel zu überreichen, als der Pascha durch einen Dolmetscher forderte, daß sie die Waffen, gegen den Vertrag, niederlegen sollten. Furcht im Herzen und des Feindes Grausamkeit im Gedächtniß, streckten sie dieselben, keinen Anlaß zur Feindseligkeit zu geben. Halbe Reue, daß sie sich nun selbst wehrlos gemacht, bange Ahnung und Furcht vor dem was ihnen noch bevorstände, durchzog jede Brust und der letzte Tropfen Blut flüchtete sich aus den Wangen in das Herz, als glaubte er sich dort sicherer.

9.

Im Bierhause des Schmidt in der Riemerstraße gings fröhlich und sehr laut zu. Es feierten dort viele Studenten die Rückkehr eines Collegen, der wegen eines Duells relegirt werden sollte, durch Verwendung aber wieder einberufen wurde.

„Marianne," schrie Kalto halb betrunken, „füll' die Gläser und dann komm her und küsse mich." Demüthig sprach der Wirth: „Erlaubt, mein Herr, daß meine Nichte zu Bette geht. Es ist schon spät, ich will Euch selbst bedienen."

„Das Maul gehalten, Philister," war die Antwort, „sonst hau' ich ihn mit meinem Rappier in Stücke. Einen Gutenachtkuß Marianne, und dann scheer' Dich zum Teufel, Du bist ohnedies so kalt und spröde, als wärest Du von Stein. Komm, her." Die Dirne aber war schnell zur Thüre hinausgeeilt, und Kalto bekam den dicken Wirth in die Arme, doch zur Fröhlichkeit übergehend stürzte er einen Becher Wein hinab und sprach: „Eine hübsche Dirne gilt etwas bei mir, aber eine Flasche Wein ist mir auch so lieb; die läuft nicht fort, ich werfe sie hinaus, wenn sie leer ist; sie ist mir immer willfährig und ich darf nicht erst wie ein liebebrünstiger Ziegenbock um sie herumschwänzen; sie vereinigt sich in sucum et sanguinem in mir, ist Morgen wieder fort und macht einer Nebenbuhlerin Platz. An die Flasche halte Dich, Bruder Stern, und schlage Dir Deine Katharina aus dem Kopf, sonst schlag' ich Dich mit meiner Geliebten auf den Kopf."

„Aergere mich nicht mit Deinem platten Witz," sprach der Genannte finster; „ich würde anders mit Dir reden, wenn Du nicht betrunken wärest und mir im wachen Zustande nicht gefallen würdest."

„Nun so laß uns Freunde bleiben, es war so bös' nicht gemeint und wollte Dir nur zum Besten rathen. Ich will an Deinem Elende nicht schul sein. Aber sieh', da kommen unsere Unzertrennlichen. — Schämt Euch die Letzten zu sein. Ihr wollt Morgen gewiß prahlen, daß Ihr uns unter den Tisch gesoffen habt. Stoß' an, Bruder Ehrenfried."

„Du siehst aus," sprach dieser lachend, „als ob Du ihn bald zu Deiner Paradedecke machen würdest. Contini und ich haben uns bei einem chemischen Proceß verspätet. Verzeiht also."

„Sieh' zu, daß Dich der Teufel nicht durch die Luft reitet wie den Faust, der mit Chemie anfing und mit Magie, Beschwören, Zaubern, Geisterzitiren und und als Leibroß endigte. Hätt' ich nur seinen Mantel, um so unsichtbar durch alle Lüfte segeln zu können. Das muß ein wahres Gaudium gewesen sein, so sachte mitten in eine Gesellschaft aus den Lüften zu fahren und sie zu erschrecken. — Warst Du bei Trinchen, Ehrenfried? Wie geht es ihr? — Ich habe sie auch eine Zeitlang frequentirt, fand aber vor ihren Augen keine Gnade und so ließ ich das Ganze auf sich beruhen. So sollte es Jeder machen, die Weiber sind es nicht werth, daß man sich um sie grämt. Es ist lächerlich, wenn so ein schwindsüchtiger Patron um sie herum höfelt, sich schmückt und salbt und mit Teufelsgewalt liebenswürdig sein will, in Entzücken aufgelöst ist, wenn er von Einer eine Schleife oder so etwas bekommt, und hol's der Teufel, so ein Kerl macht Glück bei den Weibern."

„Dein Weiberhaß ist auch noch nicht so alt," sprach Stern, „wenigstens hast Du die meisten Schlägereien ihretwegen gehabt. Und wenn Du bei Gebhardt vorübergingst, so war'st Du immer geputzt, als hätte Dich der Kaiser zu seinem Hoffstaat geladen, und Du sprachst von seiner Tochter mit Ehrfurcht, wie von der heiligen Jungfrau, und mit einer Zuneigung, wie von der Flasche, die sich jetzt schon in Deinem Gehirn befindet."

Alle lachten, denn Kalto war wirklich bei Weibern gern gesehen und hatte manchen Liebhaber und Ehemann zur grimmigen Eifersucht angeregt. Nur Katharina wies ihn streng zurück. In nüchternen Augenblicken sprach er sehr gern von Mädchen und hing ihnen an, nur beim Becher, besonders wenn er ihm häufig zugesprochen hatte, war er verändert, sonst wacker und ehrgeizig.

„Sag' mir einmal, weil mir's gerade einfällt, was war das in der verflossenen Nacht. Ich ging eben von einer lustigen Gesellschaft nach Hause, da sah' ich den Himmel auf eine ziemliche Strecke hellroth erleuchtet. Hat es ein Feuer vielleicht gegeben."

„Das nicht," sprach Contini, „mir scheint es ein Nordlicht gewesen zu sein, denn da ich heute der Gegend zuritt, hatte Niemand etwas von einem Brande bemerkt. Ueberhaupt ist dieses Jahr reich an solchen ungewohnten Erscheinungen."

„Ja," sprach der Wirth, „gerade wie im Jahre 1679, bevor die Pest ausgebrochen ist. Ich bin fest überzeugt, der Himmel sende seinen Geschöpfen Zeichen zu, daß sie nicht unvorbereitet vom Unglück ereilt werden. Ich habe mit Schaudern die Gluth am Himmel gesehen und die ganze Nacht gebetet. Gott möge uns bewahren vor jedem Unheil. Krieg kann es bedeuten, Schlachten und Tod. Mich überläuft es jetzt noch eiskalt, denk' ich an die flammenden Spieße, Säbel, Schwerter und Gerippe, die ich gesehen habe. Ich weiß nicht, von welcher Seite uns gedroht wird, aber die heilige Jungfrau möge für uns bitten."

„Mährchen, womit ein altes Weib die Kinder in den Schlaf singt," murrte Kalto.

„Versündigt Euch nicht, junger Herr," sprach der Wirth ernst, „die Rathschläge Gottes sind unerforschlich, wie er selbst, und nicht umsonst läßt er sich in Träumen auf uns nieder. Frevelt nicht an seiner Güte, daß Euch der Arm der Rache nicht ereile. Wir Alle sind sündig und bedürfen seiner Gnade."

„Doch erlaubt mir, Ihr Herren, zu erinnern, es ist schon spät. Die Bierglocke wurde vor länger als einer Stunde geläutet und die abgelegene Stube, die ich Euch einräumte, dürfte auch wohl verrathen werden. Ich hoffe durch meine Nachsicht in keine Verdrüßlichkeit zu kommen." Alle rüsteten sich zum Aufbruch, schüttelten sich die Hände und gingen. Contini forderte Ehrenfried auf, die Nacht bei ihm zuzubringen.

Beide waren durch mehrere Straßen gegangen und in Contini's Wohnung angelangt, die eine Treppe hoch dem Stephansfriedhofe zugekehrt war. Es wurde Licht angezündet, welches das Zimmer in einiger Unordnung erblicken ließ. Mehre hohe Schränke, auf denen Todtenköpfe, Retorten und andere chemische Apparate standen, enthielten Bücher, von denen aber viele herausgenommen waren und theils auf, theils um den Tisch lagen, auf welchem sich ein Embryo in Spiritus aufbewahrt befand. Auf dem Pfeiler zwischen den Fenster hingen seine Waffen, Degen, Rappiere, Schwerter, Säbel, Helm und Handschuhe. Pistolen waren über seinem Bette befestigt, zwischen welchen sich das Portrait eines ausgezeichnet schönen Frauenzimmers befand. Mit dem hellen Teint, den blauen Augen, den braunen gescheitelten Haaren glich sie einer Deutschen. Aus ihren Zügen sprach ein gewisser Grad von Erfahrenheit, der ihr sehr wohl ließ. Der Mund war scharf geschnitten, und ein Zug um denselben, halb schelmisch, halb gutmüthig, verlieh' ihr einen eigenen Reiz.

Ueberrascht blickte sie Ehrenfried lange an, und von dem Bilde angenehm berührt, sprach er zu Contini: „Ei Du Weiberverächter, da hast Du Dir etwas sehr Schönes ausgesucht, und gegen uns zeigt er sich kalt und unschuldig. Sind wir Dir gefährlich? Du liebst sie gewiß recht zärtlich?"

„Laß die Narrenspossen," war die halb unmuthige Antwort, „eben die hat mich Haß und Verachtung gegen die Weiber gelehrt."

„Sag' mir einmal," sprach Ehrenfried, „was Dich ihnen abgeneigt macht. Du gehst mit ihnen um, bist zuvorkommend, freundlich, ziehst sie mit Deinen Augen, die, unter uns gesagt, wirklich schön sind, wie die Klapperschlange an und bleibst unbewegt und kalt, indeß manche hübsche Dirne sich in Liebe nach Dir sehnt. Italiener, sagt man, haben heißes Blut, und Du bist kalt wie ein nordischer Eisbär, fühlst nicht, wie Dich Alle beneiden."

„Weil mich's wenig bekümmert, ob Ihr ihnen mehr gefallt als ich oder nicht. Ich weiche willig dem beglücktern Nebenbuhler und überlasse ihn, obwohl nicht ungewarnt, seiner Strafe, denn dafür halte ich es, zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. Daß ich Dich in die Nähe der schönen Katharine brachte, geschah aus der Ursache, weil ich sie für mich noch zu gut halte und es bei Dir, wie ich sehe, keine Gefahr hatte. Zu Hause hast Du schon ein Mädchen, also gleich das Gegengift für diese Liebe und beide heben sich nach und nach auf. Ueberhaupt, Bruder, wenn Du fürchtest, Dich ernstlich zu verlieben, so vermeide ja den Umgang des Mädchens nicht, das Dich an sich gezogen. Thoren sind es, die glauben, dadurch ihre Leidenschaft zu besiegen. Geschäftig malt ihnen die Phantasie das Bild der Geliebten vor und die Farben der Seele zeichnen glühend. Sie erscheint ihnen in immer schönerem Lichte und statt zu versinken wächst die Gluth zu gewaltiger Lohe, wo sie dann die Kraft ruhiger Ueberlegung verloren haben und verderben müssen. Kommst Du in den Fall, so suche ihren Umgang auf, so oft und zu welcher Zeit Du immer kannst, und Du wirst nach und nach kalt werden. Es gibt kein Weib, welches nicht Blößen geben wird, die Dich von ihr entfernen. Warum anders erkalten die Männer in der Ehe so schnell, als eben durch dieses Nähererkennenlernen. Dabei suche alle Deine weiblichen Bekanntschaften auf, mache neue, so wirst Du Dich zerstreuen, wirst vergleichen und am Ende über Dich selber siegen. Auf diese Weise segelst Du an den Mastbaum der Besonnenheit gebunden ruhig am Sirenenfels vorüber."

„Aber es ist doch angenehm, sich zu verlieben."

„O ja, das läugnet sich nicht. Angenehm ist dieses Tändeln mit sich und dem Schönen. Wenn Du glücklich sein willst, so betrachte die Liebe wie eine Blume, deren Duft Dich erfreut, die Du aber wegwirfst, wenn sie zu welken anfängt, dann, wenn Du Lust hast, nimm eine andere. Ist Dein Mädchen Dir untreu geworden, laß Dich's nicht schmerzen, Du hast andere auch schon verlassen und kein Recht zu klagen. Wir liebeln mit allen Mädchen, warum fordern wir von ihnen so strenge Treue. Thoren sind's, die sich's zu Herzen nehmen. Wenn Du nichts Besseres findest, suche Mädchen auf, gut genug sind sie, die Zeit zu verjagen und uns recht angenehm zu unterhalten."

„Aber wie ich denke, ist Dir Jene schöne Ungenannte untreu geworden und von daher stammt Deine Gesinnung. Wie kommt's, daß Du Dich nicht mit dem Gedanken getröstet, selbst schon mehre verlassen zu haben?"

„Es war eine erste, heilige Liebe, und damals faßte ich nicht den Gedanken, daß ich so werden könnte. Unbekannt mit den Schwächen des Herzens, glaubte ich den verdammen zu dürfen, der nicht wie mit ehernen Ketten an dem einmal Ergriffenen hing."

„Du bist zu beklagen, wenn Du an dem Werth des Menschen zweifelst. Woran willst Du Dich denn halten, wenn Dir eine Hoffnung zertrümmert wird? wer soll Dich trösten, wenn Dich das Unglück erfaßt mit seiner eisernen Faust?"

„Das fühl' ich wohl, aber kann ich's ändern? Verurtheile mich nicht, bedaure mich lieber. Ich halte mich nicht für besser als andere Menschen, aber ich habe darum weder vor mir noch vor ihnen Achtung, obschon ich zu ihnen gestellt mir rein vorkomme mit allen meinen Fehlern. Gemachte Erfahrungen geben mir Grund genug zu denken, wie ich denke. Ich hatte ja auch Anspruch auf Glück, was hat man mich darum betrogen? Warum riß man mir mit kalten Klauen das Vertrauen aus der Brust und warf das blutende Herz hin, wo es in der Kälte der Welt zu Grunde geht."

Eine lange Pause entstand, Contini lehnte sich auf das Bett und sah schweigend vor sich nieder. Seine Wange war bleicher wie sonst und ein scharfer Zug um den Mund zeigte den Schmerz, der sein Inneres durchzog.

Ehrenfried ehrte das Schweigen des Freundes.

„Du bist ein leichtsinniger Bursche," sprach nach langem Kampfe der Italiener. „Du gefällst mir und somit lege ich mein Geheimniß bei Dir nieder, und will nicht klagen, wenn Du mich den Gerichten auslieferst. Fällt mein Kopf auf dem Blocke, auch gut. Er ist nicht auf meinem Rumpfe, um dort für die Ewigkeit zu paradiren. Komm her." Dann schloß er einen Schrank auf und nahm einen hell polirten Todtenkopf aus demselben. „Sieh' dort das Mädchen an und hier den Schädel. Nicht wahr, sie gleichen sich nicht im Geringsten? Und dennoch — mit braunen Haaren, mit blauen Augen, mit schönen zarten Zügen ausstaffirt — war es der ihrige."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Thee-Visiten-Fonds.

Wenn man Gelegenheit hat, die ökonomischen Verhältnisse mancher Damen von feinem Hause zu durchschauen, so begegnet man Erscheinungen, durch die es uns klar wird, wo die Extra-Ausgaben für Thee, Visiten und Kränzchen herkommen, des Umstandes nämlich zu gedenken, daß der Hausherr dazu nichts hergiebt, weil ihm die Kosten sowohl des nothwendigen Haushalts, als auch der Anstands- und Luxusbedürfnisse schon schwer genug fallen. Jene Extra-Ausgaben werden nämlich in der Regel durch die niedrigsten Knausereien herbeigewuchert, welche gegen das dienende Personal in Anwendung gebracht werden, indem ihnen die Visitensteuer von der Leibesnahrung und Nöthdurft abgezogen wird, die immer spärlicher ausfällt, während dem Herrn Gemahl durch so manchen vorgespiegelten Bedarf ein kolossales X für ein U gemacht wird. Diese doppelte Quelle, aus welcher Madame schöpft, um ihren Hang zu Klatsch-Collationen zu befriedigen, ist gewiß ergiebig genug, besonders, wenn die Damen gewandt in Intriguen und in der Praxis des Geizes nicht unerfahren ist.

Aber das ist noch nicht Alles, sie besitzt noch eine nicht minder ersprießliche Quelle. Es ist der Erfolg einer eigenthümlichen Finanzspekulation. Man weiß, daß in einer Familie, und noch dazu, wenn sie in einem behaglichen Wohlstande lebt, viel Kleider, viel Wäsche abgetragen und bei Seite geworfen wird. Mildthätige Herrschaften beglücken arme Menschen mit solchem Plunder, mit welchem diese nicht selten noch Staat machen, jedenfalls aber dankbaren Herzens ihre Blöße bedecken. — Nicht so geschieht dies im Bereich der gedachten calculirenden Visitenköniginnen. Was geben sie, auf deren Haupt die stolze Feder wehet, was gehen sie die armen Leute an? — Gegen diese, ihr ganz fremde Seelen soll sie wohl gar Barmherzigkeit üben? sie soll den Ausschuß, und die Läppchen, wofür der Jude und Lumpenhändler noch manches nette Sümmchen giebt, wegschenken, und sich dadurch um die köstlichen Augenblicke bringen, wo sie mit reich entfalteter Grazie zwischen artigen Gästen umherwandelt, die ihr so viele Schmeicheleien sagen, und ihr so interessante Geheimnisse aus dieser und jener Familie hinterbringen? — Ei, da wäre sie wohl recht thöricht! — Dankesthränen der Armen? — Albernes Zeug, damit wird man in Romanen genug belästigt! — Nein, lieber geht sie, fein geputzt, das Dienstmädchen mit dem Lumpenpäckchen und den alten Kleidern hinter ihr, in eigener Person zu den guten Leuten, die ihr alles abkaufen; versteht sich in eigener Person, denn die Dienstboten könnten ja sonst mit ihr ebenso verfahren, wie sie mit ihrem Gemahle, und da käme sie bedeutend zu kurz, denn den sogenannten Schmuh kann sie nur von sich, aber nicht von Mädchen leiden! —

Sind das nicht noble Gründe zu Bildung eines Thee-Visiten-Fonds? Gewiß! — Und wer schmeckt es denn auch an dem Thee und dem Zwieback, daß der Dienstbote, der Jude und der Hadersammler dazu beigetragen haben? —

B. B.

Eine Männerfreundin, wie es nicht viele giebt.

Bis jetzt hat man nur wahrgenommen, daß die Männer den Schritten unbekannter Damen folgen, um irgend ein Ideal des Augenblicks zu erspähen; neuerdings haben wir uns aber grade von dem Gegentheil überzeugt.

Madame Ariette, die in einigen Kreisen den geselligen, wie musikalischen Ton angiebt, und dort als die Heldin des Tages gilt, würde durch ihr gefälliges Äußere und durch ihre Freundlichkeit Herzen gewinnen, wenn sie nicht einen zu hohen Werth in ihre, in jeder Beziehung mittelmäßige Persönlichkeit setzte, und dadurch, daß sie dies Jedermann nicht undeutlich fühlen läßt, mehr zurückscheucht als anzöge; dessenungeachtet strebt sie sichtbar dahin, Alles in ihren Zauberkreis zu bannen, und ihre bereits verabschiedete Jugend mit „mächtiger Ziererei" zurückzuwinken. Während sie nun mit einem gewissen Anstriche von Bildung bei Ungebildeten so gewaltig imponirt, daß diese aus einer Art von Ehrfurcht sie nur in gemessener Entfernung zu beobachten wagen, verschließt sie die Munition ihres Sehnsuchtsköchers nach gebildeten Herrn, nämlich wenn diese, wohlzumerken! mit ihren geistigen Vorzügen körperliches Ebenmaaß, vollkommene Schönheit verbinden. Wahrlich, ein nicht übler Geschmack! — Da nun aber der Gebildete und zugleich Schöne unsere Dame natürlich nicht als ebenbürtig betrachtet, so begegnet ihr höchst selten ein befriedigendes Lächeln von dieser beanspruchten Seite, und sie muß sich dann damit begnügen, daß irgend ein, wenn gleich gebildeter, jedoch leider alter, graueköpfiger Geck ihr allerlei kleine Kammerherren-Dienste verrichtet, wofür sie ihn gebührend hänselt.

Unter so bewandten Umständen wird man den fortwährenden Enthusiasmus begreiflich finden, mit welchem Madame Ariette alle graziösen Erscheinungen der Männerwelt schon von fern verfolgt, wenn sie mit ihrer Freundin, der Demoiselle Cavatine spazieren geht. Ach, welcher schlanke, herrliche Junker, welcher Halbgott geht dort vor uns! Sieh, diese Taille, diesen Wuchs, diesen Anstand! — Den muß ich näher betrachten!" So ruft Ariette begeistert aus, und sie nöthigt ihre Freundin, mit ihr die Schritte zu verdoppeln, um einem göttlichen Mannsgebilde, das in der Ferne vor ihnen wandelt, vorauszueilen, und ihm in das holdselige Antlitz zu schauen. Man lauft nun förmlich Sturm, und Ariette ist so glücklich, den Herrn einzuholen und das schöne Gesicht desselben zu erblicken. Sie kann einen Seufzer nicht unterdrücken, ja sie läßt ihn sogar die Worte vernehmen: „Herrlich, göttlich!"

Denn Ariette ist selbst so anmuthig keck, eine solche Männerschau in Gegenwart ihres Gatten vorzunehmen, der dann natürlich, was man ihm nicht verdenken kann, selten die Schönheit eines von Arietten bewunderten Mannes für so außerordentlich erachtet, daß sie einen Vergleich mit der Seinigen aushielte.

B. B.

Häuslichkeit = Glück; Hausschen = Unglück.

Die schönste Rede, die man in unsern Zeiten halten kann, ist die über die Kunst zu Hause zu bleiben. Häuslichkeit besteht im Bunde mit wenig Freuden, ist der Schutzengel des Ehe- und Familienstandes; Zerstreuung, Vergnügungssucht ihre Todfeindin. Daher werden auch in unsern Zeiten, in denen man so sehr dem Vergnügen huldigt, Häuslichkeit und mit ihr Glück und Zufriedenheit in der Ehe und in der Familie immer seltener. Man werfe einen Blick auf die in diesen Blättern gemachte Zusammenstellung der im Monat April den Bewohnern hiesiger Stadt gebotenen Vergnügungen, und man kann ein nicht zu günstiges Urtheil über die Häuslichkeit der Breslauer fällen. Aber nicht allein hier ist es so: das kleinste Landstädtchen hat seine Casino's, Resourcen, wenn man sich gleich da mehr langweilt als früher, wo der Nachbar zum Nachbar ging und die Muhme zur Muhme. Je verbreiteter die Geselligkeit, desto frostiger die Herzen! Weiber suchen das in der Nachbarschaft, was sie nur in ihren 4 Wänden suchen sollten, und Männer vernachläßigen ihre Pflicht, um in die Resource zu gehen. Die Nacht wird zum Tage gemacht, der Tag zur Nacht. Wo soll denn Kraft und Lust zur Tagesarbeit herkommen? Schande über die Mütter, welche ihre erwachsenen Töchter auf allen Bällen den Blicken der Männerwelt preisgeben, sie, so zu sagen, die Revue passiren lassen, um einen Freier zu ergattern! Sie machen sie unglücklich auf Zeit des Lebens, denn solche Ehen, wenn sie noch geschlossen werden, werden selten im Himmel geschlossen!

Wie lieblich erglänzen dagegen die Wangen jener holden Jungfrau, die zu Hause ihr Glück in steter Arbeitsamkeit sucht, und findet! Sie ist ein Bild der Gesundheit, des Frohsinns und der Mann ist glücklich, der sie einst heimführt; sie macht ihm das Familienzimmer zum Eden, aus dem er nur ungern herausgeht. — Sie wird nie häßlich, bleibt immer liebenswürdig, denn sie hat die Kunst entdeckt, sich selbst und Andere frohe Tage im Kreise der Familie zu machen.

H. A.

Schale und Kern.

Wiewohl es die moralische Größe des Menschen ist, welche der geistigen erst den Werth giebt, so wird sie doch selten der Maaßstab bei Beurtheilung des Werthes eines Menschen. Man beobachte, und man wird finden, daß im gewöhnlichen Leben die am meisten Eindruck machenden Eigenschaften nicht selten im umgekehrten Verhältnisse zur wahren Menschenwürde stehen.

Wird ein Mädchen tugendhaft, geschickt und fleißig genannt, so nimmt man dies als etwas sich von selbst Verstehendes an, trotzdem daß es so selten zu finden; heißt es ein schönes, so bildet sich das Fräulein sehr viel darauf ein; heißt es: ein reiches, so wird die ganze junge Männerwelt electrisirt. So bei den Frauen. Eine sittlichreine, sorgsame Mutter, treue Gattin wird als etwas Gewöhnliches hingenommen, obwohl es im strengen Sinne nicht eben so gewöhnlich ist; auch die verschwenderische, unsittliche Frau, welche stadtkundig nicht den Schwur der ehelichen Treue hielt, macht Anspruch darauf, sobald der Mann noch nicht den Scheidungsprozeß einleitete und gewann. Ein „rechtschaffener, kreuzbraver" Mann zu sein, gilt bei Vielen als ein unbedeutender Vorzug, ein kluger, politischer findet mehr Anerkennung; dem reichen Manne vollends öffnen sich alle Thüren und Herzen und niedrige Seelen kriechen vor ihm im Staube, um einige Brosamen zu erlangen.

Seht, der Federstutz auf dem Hute des Mannes macht mehr Eindruck auf das weibliche Herz, als ein Bündel der gelehrtesten Federn hinter den Ohren, oder Zirkel und Winkelmaaß in der geschicktesten Hand; der Stutzer mit Bart und Lorgnette, mit Reitgerte und Sporen (ohne Pferd), die Dandys, Zierbengel, oder wie man sonst die lebendigen Modejournale nennt, erfreuen sich nicht selten größerer Theilnahme, als anständige und bescheidene, kenntnißreiche junge Leute, freilich nur bei sinnlichen Männern und Frauen. Das weibliche Geschlecht, überhaupt mehr an den Sinn für Schönheit, dadurch zugleich an das Aeußere gewiesen, ist dabei auch in sofern mehr zu entschuldigen, als das männliche, als es in dem letzten überhaupt seinen natürlichen Beschützer erblickt, und in dessen Folge einen schwertführenden, zu Rosse paradirenden, mit gutem Mundwerk versehenen Manne einem anderen ohne diese Eigenschaften, wenn auch von größerem innern Werthe, vorzieht. — Doch wird die vernünftige Frau die Schale vom Kern zu unterscheiden wissen.

H. A.

Gallenergießungen eines Anti-Mediciners.

Jemehr die Zahl der Doktoren zunimmt, jemehr nehmen die Doktoren selbst ab, einer schnappt dem andern die fetten Bissen, die Patienten, vom Munde fort, und betrübt muß der andere sich wenigstens mit Patience trösten. — Es ist Alles verkehrt in der Welt; statt daß die Patienten in Doktoren ihren Trost suchen, finden die Doktoren ihren Trost in den Patienten, und jemehr ihnen Patienten zusprechen, je weniger sprechen sie den Patienten zu. Hat ein Doktor vielen Zuspruch, so spricht ihm dies natürlich zu, je weniger ansprechend aber wird er, und je größern Anspruch macht er.

Man könnte die Doktoren füglich in drei Klassen eintheilen.

1) Doktoren zu Fuße;
2) Doktoren à demi fortune (im Einspänner), und
3) Doktoren en équipage.

Die Doktoren zu Fuße sind ein junges und bei allem Wissen und Nichtwissen sehr bescheidenes Völkchen, haben Alles, nur kein Geld und keine Patienten. — Im Familienkreise aber sind sie gefährlich, sie machen die Frauen krank, die Männer ohnmächtig, reden den Töchtern Schwächen ein, kuriren die Söhne zum Vergnügen, und sind schrecklich sehr auf's Heirathen.

Die Demi-Fortunisten haben schon ernstere Miene, ihr Besuch erstreckt sich mehr auf einzelne Familienglieder, als auf ganze Familien; sie sprechen schon etwas befehlend: „Ihr Sträuben hilft nichts, Sie müssen einnehmen; nehmen sie doch mich zum Muster, sträube ich mich denn so, wenn ich einnehmen soll?" Im Leben thun sie ziemlich zerstreut, was eben daher kommt, daß ihre Patienten selbst sehr zerstreut leben. Man sieht gewöhnlich ihren Wagen m hr an den Enden, weniger in der Mitte, was aber natürlich ist da sie am Ende mehr wagen, und in der Mitte nie enden.

Die Doktoren en équipage, das sind die wahren Söhne Aeskulap's. Ohne Equipage keinen Respekt, und ohne Respekt kein Vertrauen; Vertrauen zum Doktor kommt vom Respekt zur Equipage, Der Doktor fährt mit der Equipage gut, und fährt bei derselben noch besser. Der Patient freut sich, hört er ihn vorfahren, läßt ruhig mit sich abfahren, wenn er ihn anfährt, und fährt er einmal ab, so war gewiß viel Gefahr dabei.

Diese Doktoren könnte man wieder in zwei Abtheilungen bringen:

Doktoren, die es vor der Heirath zu einer Equipage gebracht, und Doktoren, denen die Heirath eine Equipage zugebracht. — Von den Letztern spreche ich nicht, man findet sie häufiger. Die Ersteren aber sind wahre Raritäten. In einer Versammlung von Doktoren verhalten sie sich wie eins zu fünfzig; in einer Versammlung von Mädchen aber verhalten sich fünfzig zu einem.

Die Mütter schärfen den Töchtern ihr Verhalten ein, und die Töchter können ihre Schärfe nicht verhalten, wenn er sich mit einer verhält, als mit Allen. Die meisten leiden es nicht, daß er sie nicht für leidend hält, und die Kur macht sich bei ihnen gewiß gut, wenn er ihnen nur gut die Kur macht. — Ist eine solche Rarität einmal in festen Händen, dann zeigen sich die Mädchen statt von der leidenden Seite, von der unleidlichen, und man bemerkt an ihrer Kürze, daß sie nicht eine glänzende Unterhaltung, nur einen glänzenden Unterhalt meinten.

Was soll die weibliche Jugend lernen?

Ein Weiser des Alterthums wurde gefragt: Was soll die Jugend lernen? Was sie in spätern Jahren braucht, war die Antwort. —

Sollte man nicht glauben, wenn man viele unserer Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für die weibliche Jugend betrachtet, man habe diesen Ausdruck so verstanden, als solle man die Jugend lehren, was sie einst nicht braucht? — Da lernen die jungen Fräulein Malen, Klavier, Französisch, Englisch, Italienisch, und wer weiß was noch; aber richtig denken, richtig fühlen, kräftig wollen, deutsch reden und schreiben, gut stricken, fest nähen, nahrhaft kochen lernen sie nicht. Was soll, was kann daraus werden? Freilich

> Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege,
> Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege!

sagt Göthe, und daran halten sich wohl viele Vorsteherinnen weiblicher Erziehungsanstalten und die Aeltern, welche solchen Anstalten ihre Kinder anvertrauen.

Ein wahres Wort.

Schmithenner sagt sehr wahr: Niemand hat einen schwereren Beruf als der Schulmann und dabei ist sein Dank Undank. Entwickelt ein Knabe seine Anlagen unter zweckmäßiger Leitung des Lehrers zur schönen Blüthe und berechtigt zu freudigen Hoffnungen, dann verdankt er Alles einzig und allein seinen angebornen Talenten; mißräth ein andrer Knabe und kann trotz der besten Leitung von Seiten des Lehrers nicht zum gewünschten Ziele gelangen, dann heißt's: „der Lehrer ist daran Schuld, der hat den Jungen verdorben!"

O Aeltern und Kinder, seid dankbar und erleichtert den Lehrern ihren wahrhaft schweren Beruf!

Chronik.

Kleine Mittheilung.

Die Eisenbahn wird plötzlich als eine deutsche Erfindung in Anspruch genommen. Ein Maschinendirektor Friedrichs im Harze soll die erste eiserne Schienenbahn errichtet haben. Sie führte von der Dorotheengrube an einem Bergabhange nach dem „Pucherich" hinab und war Dreiviertelstunden lang. Im Jahre 1810 gab Friedrichs ein Modell seiner Bahn nach England. — Das Befahren der Schienenwege durch Dampfwagen wäre also die englische Vervollkommnung einer ursprünglich deutschen Erfindung.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 7. bis 16. Mai sind in Breslau als verstorben angemeldet: 67 Personen (37 männl., 30 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 4; unter 1 Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 1; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 8; von 80 — 90 Jahren 5; von 90 — 100 Jahren 1.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Mai						
7.	Tagarb.-Wittwe Fleschel	kath.	Schlag	74	—	—
	d. Tagarb. Hanke S.	—	Todtgeboren	—	—	—
8.	d. Buchdrucker Pape Frau	ev.	Abzehrung	33	3	—
	d. Nachtwächter Gebauer Frau	ev.	Entbindungsfolgen	36	2	—
	d. Erbsaß Wanger Frau	ev.	Brustwassersucht	57	10	—
	d. Bäckerges. Langner Frau	ev.	Schlagfluß	30	—	—
9.	Tagarb. G. Kluge	ev.	Alterschwäche	69	—	—
	Ehem. Fleischerges. Hoyer	ev.	Lungenschwindsucht	41	—	—
	Schleifer Vogel	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	d. Schuhmachermeister Urban Frau	ev.	Brustwassersucht	57	10	—
	d. Gutspachter Groß T.	kath.	Leberleiden	44	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	2	21
	1 unehl. S.	ev.	Lungenentzündung	—	5	19
	d. Baron v. Hengel T.	ev.	Krämpfe	—	9	—
10.	Lieutenant v. Ehrentheil	kath.	Zahnkrampf	1	9	15
	d. Ober-Bürgermeister v. Kospoth Frau	ev.	Schlaganfall	70	—	—
	d. Kaufmann Lorcke S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Tagarb. Nitschke	ev.	Lungenschwindsucht	61	—	—
	Nätherin C. Beck	ev.	Lungenschwindsucht	45	—	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Offizier v. Fehrentheil T.	ev.	Zahnkrampf	1	9	—
	d. Unteroffizier Aßmann Frau	ev.	Kindbettfieber	21	5	—
	Königl. Stückgießerei-Direktor Klagmann	ev.	Wassersucht	59	2	—
	d. Leinwandhdlr. Aulich S.	ev.	Schwäche	5	—	—
11.	Nadler-Wittwe Krause	ev.	Alterschwäche	95	—	—
	Tischlermeister-Wittwe Thiel	ev.	Gastr. Fieber	44	—	—
	d. Schuhmachermeister Jantowsky T.	kath.	Krämpfe	1	6	—
	Tagarb. Siegesmund	ev.	Lungenschwindsucht	45	—	—
	Privatschreiber Lange	ev.	Erschossen	—	—	—
	Schuhmachermeister Neugebauer	kath.	Lungenschwindsucht	51	—	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Haushälter Granz S.	kath.	Zahnfieber	—	10	—
	d. Schneiderges. Gephardt T.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	d. Tagarb. Wewer S.	ev.	Ertrunken	10	—	—
	Gottfried Winzig	ev.	Zehrfieber	31	—	—
12.	d. Friseur Fischer S.	ref.	Brustkrampf	—	—	7
	d. Wollearbeiter Steinert S.	jüd.	Glavenkrampf	—	—	7
	Gutsbes.-Wittwe Pohl	kath.	Schlagfluß	64	—	—
	d. Tagarb. G. Abend S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Züchnerges. Jänisch Frau	kath.	Lungenschwindsucht	68	—	—
	Stubenmaler Hanke	kath.	Nervenschlag	46	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Lebensschwäche	—	—	11
	d. Schuhmachermeister Fiebig T.	ev.	Krämpfe	—	11	—
	d. Schneiderges. Reinschmidt S.	ev.	Steckfluß	—	—	3
13.	Zimmerges.-Wittwe Latuß	kath.	Alterschwäche	89	—	—
	Gärtner Rösler	kath.	Lähmung	68	—	—
	Schuhmacher Krautwurst	kath.	Lungenlähmung	49	—	—
	Soldaten-Wittwe Mayer	kath.	Nervenschlag	77	—	—
	d. Tagarb. Faber T.	—	Schlagfluß	20	7	—
	Ehem. Barbier Riemer	ev.	Lungenschwindsucht	65	—	—
	Tagarb. Knoblich	ev.	Lungenschwindsucht	39	—	—
	Schneidermeister Dosdal	kath.	Magenverhärtung	50	3	—
Mai						
13.	d. Schriftsetzer Kanetzeck Frau	ev.	Lungenschwindsucht	20	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	7	—
	d. Bäcker Mache S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Dienstknecht Frost	ev.	Zehrfieber	29	—	—
14.	d. Ciseleur-Bildgießer Vollgold S.	ev.	Abzehrung	—	—	15
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1	23
	Soldaten-Wittwe Beyerlein	ev.	Alterschwäche	77	—	—
	Tagarb. Kock	kath.	Brustkrankheit	64	—	—
	Handlungsdiener Mohnhaupt	ev.	Typhus	28	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	2	—
	Erbsaß-Wittwe Eichner	ev.	Schlag	63	—	—
	d. Mühlenbauer Leo S.	kath.	Krämpfe	—	—	8
	Tuchmacher-Wittwe Sacher	kath.	Wassersucht	77	—	—
15.	Buchbinder-Wittwe Striegner	kath.	Herzlähmung	59	2	—
	Tagarb. Land	kath.	Wassersucht	42	—	—
	d. Haushälter Lisert T.	ev.	Abzehrung	1	7	19
6.	Kutscher D. Gäbel	kath.	Abzehrung	42	—	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.